

Sechs Jahre Vorbereitung für einen Monat Leben

Aufgrund ihrer besonderen Entwicklungsvoraussetzungen sind Hirschkäfer heute rar geworden – Rommelhäuser Naturschützer pflegen Brutbiotop

ROMMELHAUSEN (pd). Vor 70 Jahren hatte Rommelhausen 250 Einwohner. Der Ort war von Buchen- und Eichenwald und Nadelhölzern umgeben. Auf dem damaligen Festplatz stand eine knorrige Eiche. Dort spielten oft die Kinder, und sie konnten an dieser Stelle neben den ersten Marienkäfern auch die großen, braunen Hirschkäfer sehen. Ein Bild, von dem man heute nur noch träumen kann. Denn den imposanten, rund vier bis neun Zentimeter großen Käfer gibt es nur noch relativ selten.

„Wie kommt das?“, fragt man sich vielleicht, denn durch den Klimawandel und die dadurch bedingte Erwärmung vermehren sich doch manche anderen Insekten sehr stark. Nicht aber der Hirschkäfer. Durch schlechte Bodenverhältnisse und Monokulturen, Flurbereinigung und das Entfernen toter Hölzer oder Bäume hat man dem Tier notwendige Nahrungsgrundlagen und Lebensräume entzogen.

Aber auch eine interessante Eigenschaft der Eichen, kombiniert mit dem Fällen der Bäume im Winter, begründet den massiven Rückgang des Hirschkäfers: Die Hirschkäferlarve benötigt für ihre Entwicklung das Holz geeigneter Bäume, vor allem Eichen. Überlebensnotwendig hierbei ist, dass die Lignine des Holzes zuvor von speziellen Pilzen enzymatisch in einfache Verbindungen gespalten werden. Eichen besitzen aber auch Gerbsäuren, die sich während der Vegetationsperiode gleichmäßig über den Baum verteilen. Im Herbst



Das Hirschkäfer-Brutbiotop im Limeshainer Wald gibt es inzwischen seit vier Jahren. Nun war die Zeit für erste Pflegemaßnahmen gekommen. Bilder: pd

werden diese aber im Wurzeldepot konzentriert und verhindern nach der Winterfällung das Wachstum der ligninspaltenden Pilze, da Gerbsäuren den Stumpf verrotungsbeständig machen. Es gibt somit zwar jede Menge Eichenstümpfe in deutschen Wäldern, diese sind aber zum größten Teil für längere Zeit ungeeignet als Larvenwiege für die Hirschkäfer. Die Larven können sich von dem Holz nicht ernähren, da das Holz nicht vermodert. Erst wenn nach einigen Monaten bis Jahren die Gerbsäuren vom Regenwasser ausgewaschen sind, können die ligninspaltenden Pilze ihre Arbeit wieder aufnehmen und die Käfer können das Holz zur Eiablage nutzen.

Der heute unter Naturschutz stehende Hirschkäfer benötigt für sei-

ne Entwicklungsdauer vom Ei zum fertigen Insekt etwa sechs bis sieben Jahre. Die Weibchen bevorzugen zur Eiablage den Wurzelbereich abgestorbener Alteichen oder auch morsche Stubben. Dort entwickeln sich die Larven aus den anfangs zwei Millimeter großen Eiern.

Sie ernähren sich von dem feuchten, modernden Holz und leben darin fünf bis sechs Jahre. Dabei können sie eine Größe von bis zu elf Zentimetern erreichen. Zur Verpuppung verlässt die Larve im Frühjahr ihres letzten Jahres das Holz und gräbt sich in den Erdboden ein. Der Käfer schlüpft bereits im Oktober, verbleibt aber im Kokon, da der Chitinpanzer erst einmal aushärten muss. Danach geht es direkt in die Überwinterung, für

die der Käfer ebenfalls im Puppenkokon verbleibt. Im folgenden Sommer kriechen die Käfer an die Oberfläche und der Zyklus schließt sich. Ab Anfang Juni kann man dann den großen Käfer in der Dämmerung fliegen sehen, auf Nahrungssuche oder auf Brautschau. Denn er muss sich mit seiner Fortpflanzung beeilen, schließlich lebt er nur etwa vier bis acht Wochen.

Man kann sich sicherlich vorstellen, welchen Gefahren die weiche, empfindliche Larve ausgesetzt ist, bis auf ihrem langen Weg über Jahre hinweg aus ihr der erwachsene Hirschkäfer wird. Schließlich ist sie besonders für hungrige Wildschweine eine sehr nährreiche, eiweißhaltige Delikatesse. Und auch der Käfer wird gerne von Eulen,

Spechten oder Rabenvögeln ver- als Nachschub für verbrauchtes unterirdisches Holz, welches durch die darin lebenden Hirschkäferlarven aufgefressen wird. Seit der Einweihung der Brutstätte im April 2005 wurden immer wieder auf der Straße aufgesammelte Hirschkäfer in die Brutstätte gesetzt. Man kann davon ausgehen, dass sich in der Zwischenzeit auch Larven in den unterschiedlichsten Stadien darin befinden. Natürlich ist besondere Vorsicht bei diesen Arbeiten geboten, denn die Brutstätte darf nicht zu tief ausgeräumt werden. Man würde sonst den Lebensraum der Larven und die Larven selbst zerstören. Die frischen Eichenkronenhäcksel enthalten außerdem den von den Hirschkäfern so begehrten Eichen-saft. Dessen Duft lockt die Tiere von weiten Entfernungen an das Saftmahl. Dadurch erhöht sich die Chance, dass ein befruchtetes Weibchen seine 12 bis 14 Eier direkt in die Brutstätte ablegt.

Wer jetzt, nach diesen vielen Informationen über den Hirschkäfer, neugierig geworden ist, dem sei hier noch eine weitere Kuriosität der Natur im Kampf ums Überleben geschildert: Das bei der Paarung über dem Weibchen sitzende Männchen dient dabei auch als Schutz vor Fressfeinden. Nähert sich beispielsweise ein Vogel, verschucht zwar das Männchen, den Feind mit seinen großen Kieferzangen zu beeindrucken, wird aber oft als erstes gefressen. Die Weibchen lassen sich fallen und überleben in der Regel und können so wenigstens durch die Eiablage für Nachkommen sorgen. Interessierte Naturschützer können jederzeit die Hirschkäferbrutstätte im Limeshainer Wald besichtigen. Sie ist ein kleiner Beitrag zur Arterhaltung des heute so selten gewordenen größten einheimischen Käfers.

Jetzt, vier Jahre nach der Errichtung der Hirschkäferbrutstätte, ist es notwendig geworden, den oberirdischen Teil der Eichenkronenhäcksel frisch aufzufüllen – zum einen bedingt durch ganz natürliche Zersetzungsprozesse des Bodens, die aus den oberirdischen Eichenhäckseln schon annähernd Erde werden ließen, zum anderen